

Wie banal ist das Böse heute, Werner Renz?

Zitat Hannah Arendt:

„Das Entscheidende ist ja nicht 33, jedenfalls für mich nicht. Das Entscheidende ist der Tag gewesen, an dem wir von Auschwitz erfuhren. (...) Das war 43 und erst haben wir es nicht geglaubt, obwohl mein Mann und ich immer gesagt haben: Wir trauen der Bande alles zu.

Dies haben wir nicht geglaubt, auch weil es ja gegen alle militärischen Notwendigkeiten und Bedürfnisse war, mein Mann ist ehemaliger Militärgeschichtler, versteht etwas von den Dingen, hat gesagt: Lass dir keine Geschichten einreden, das können sie nicht mehr. (...) Dann haben wir es ein halbes Jahr später doch geglaubt. Weil es uns bewiesen wurde. Und das ist der eigentliche Schock gewesen. (...) Das war wirklich als ob der Abgrund sich öffnet.“

Tina Heidborn (rbbKultur): Hannah Arendt im Fernseh-Interview mit Günter Gaus, Anfang der 60er Jahre. Ihr Thema: Auschwitz, die industrielle Vernichtung von sechs Millionen jüdischen Männern, Frauen und Kindern in Europa.

Hannah Arendt hat gerade ihr Buch über den Eichmann-Prozess in Jerusalem herausgebracht, auf Deutsch. Es heißt „Eichmann in Jerusalem“, und vor Gericht in Jerusalem stand Adolf Eichmann, Organisator der Judenvernichtung, angeklagt und dann auch zum Tode verurteilt.

Darum wird es gehen in dieser Folge unseres Podcasts „Hannah Arendt - endlich verstehen“. Den ihr hören könnt überall dort, wo es Podcasts gibt.

Heide Oestreich (rbbKultur): Wir sind Heide Oestreich und Tina Heidborn und wir machen in diesem Podcast sechs Tiefenbohrungen in das Denken von Hannah Arendt.

Und zwar immer mit der Frage: Hilft uns Hannah Arendt heute weiter? Kann man mit ihr sterbende Demokratien retten? Die Menschenrechte besser durchsetzen? Die politische Theorie feministischer machen? Und natürlich geht es auch um die klassischen Themen der deutsch-jüdischen Geschichte, Raubkunst und Restitution etwa.

Und wir wagen die Prognose: Wenn ihr diesen Podcast hört, dann habt ihr Hannah Arendt besser verstanden.

Heidborn: Die Banalität des Bösen - das ist das Schlagwort, das ich kannte, zu diesem Prozess gegen Adolf Eichmann. Das ist als Schlagwort berühmt. Aber bis heute wird häufig noch falsch verstanden, was Hannah Ahrendt damit wirklich meinte. Und damit sind wir genau beim Thema dieser Folge.

Mein Gesprächspartner ist Werner Renz, ehemaliger Archiv-Leiter des Fritz-Bauer-Instituts in Frankfurt am Main.

Ich habe ihn in Frankfurt getroffen, er hat mich wirklich beeindruckt.

Warum, das könnt ihr gleich selbst hören.

Es wird grob um drei Themenkomplexe gehen:

Was hat Hannah Arendt gesehen, als sie den Prozess in Jerusalem beobachtet hat? Und was hat sie nicht gesehen, was hat sie dabei verpasst?

Zweite wichtige Frage, über die ich mit Werner Renz spreche: Warum ist ihr Buch bis heute so umstritten, ihre These von der „Banalität des Bösen“?

Und drittens: Was machen wir denn heute mit Hannah Ahrendts Buch und was sie dort analysiert hat? Ist das Böse banal? Lag Hannah Arendt total falsch mit ihrer Charakterisierung von Eichmann?

Und wie sieht es aus mit der Aufarbeitung von NS-Unrecht, heute im Jahr 2020? - und damit rund 60 Jahre nach dem Prozess in Jerusalem.

Werner Renz hat sich 20 Jahre lang mit diesen Fragen wissenschaftlich beschäftigt, beruflich. Und so viel kann ich verraten, ohne zu spoilern. Er hat dazu eine Haltung.

Als erstes habe ich ihn gefragt, warum er sich mit Hannah Ahrendt beschäftigt hat.

Werner Renz: Ich habe sie über das Buch „Eichmann in Jerusalem“ kennengelernt. Denn ich habe mich mit NS-Verfahren in der Bundesrepublik beschäftigt und natürlich auch diesen Weg von Nürnberg über Jerusalem nach Frankfurt und Den Haag, also die Entwicklung des Völkerstrafrechts, und im Rahmen dieser Beschäftigung spielt der Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 eine große Rolle. Arendts Buch ist ja ein sehr sehr umstrittenes Werk gewesen, bis heute wird es diskutiert, und es war deshalb interessant für mich, dieses Buch zu lesen.

Heidborn: Sie ist hingegangen als Reporterin für „The New Yorker“. Wo stand sie im Leben?

Renz: Sie war schon bereits durch ihr erstes Werk „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ ... war sie bereits berühmt.

Und sie ist als bekannte Rechtstheoretikerin und Politiktheoretikerin 1961 nach Jerusalem gefahren, um diesen Prozess zu beobachten. Denn sie hat betont: Ich habe Nürnberg verpasst und jetzt muss ich diese Gelegenheit ergreifen, einen der Massenmörder vor Gericht erleben und beobachten zu können und mir ein Bild von einem rechtsstaatlichen Verfahren machen zu können.

Heidborn: Dieser Prozess ging sehr, sehr lange, Hannah Ahrendt hat nur an einem Teil teilgenommen. Wieviel hat sie gesehen, wann ist sie abgereist?

Renz: Sie ging bereits mit der Absicht nach Jerusalem, nur kurze Zeit dort zu sein. Sie hatte einen Monat, vier Wochen eingeplant. Sie wollte dann mit ihrem Mann, Heinrich Blücher, nach Griechenland reisen, also es war ein kurzer Aufenthalt beabsichtigt.

Sie hat natürlich, als sie sich entschieden hat, diesen Prozess zu beobachten, nicht wissen können, dass die Anklagevertretung in diesem Prozess eine Unzahl von Zeugen benennen wird.

Es sind ja etwa 100 Überlebende in dem Prozess aufgetreten, und sie hat in der Tat, und das ist - wenn man so will ein Mangel auch ihrer Prozessbeobachtung - dass sie die wichtigen Zeugen, die die Vernichtungslager überlebt haben, die Ghettos überlebt haben, dass sie diese Zeugen verpasst hat.

Sie ist am 6. Mai, also rund vier Wochen nach Beginn des Prozesses, ist sie abgereist, Anfang Juni noch einmal nach Jerusalem gekommen für drei Verhandlungstage, für drei Gerichtssitzungen, um Eichmann - wie sie schrieb - im Zeugenstand zu erleben. Damals, an diesen Tagen, ist Eichmann von seinem Verteidiger Robert Servatius befragt worden.

Heidborn: Sie hat dann ein Buch geschrieben, erst im Amerikanischen veröffentlicht. Sie hat dafür sehr viel Material kompiliert, was dann alles rausging an Prozessakten. Dieses Buch hat nochmal zu ihrer Bekanntheit beigetragen, auch weil es eine Kontroverse gibt.

Renz: Hannah Arendt hat in ihren ersten Berichten über den Prozess die so genannte „jüdische Führung“, sie schreibt manchmal auch von den jüdischen Führern oder später dann speziell von den Judenräten: Sie hat der jüdischen Führung vorgehalten, dass sie ab dem Beginn der Endlösung und sie terminiert die Endlösung - das war damals Stand der Erkenntnisse, die die Geschichtswissenschaft hatte - sie terminiert den Beginn der Endlösung auf Herbst 1941, Deportationsbeginn und Ausreise-Stopp der Nazis.

Hier, sagt sie, die Repräsentanten der Juden hätten nicht mitmachen dürfen.

Sie hätten sich verweigern müssen, sie hätten nicht den Nazis die erzwungene Unterstützung leisten müssen, die sie da und dort, nicht überall, da und dort, zum Beispiel in den Niederlanden, zum Beispiel in Ungarn später, geleistet haben.

Und dieser Vorwurf, diese Kritik an der jüdischen Führung hat zu einer großen Empörung geführt, sowohl in den USA als auch in England, in der Bundesrepublik und in Israel.

Heidborn: Sie sagt, es hätte eine Option gegeben, ich geb's ganz unscharf wieder, das wäre Verweigerung gewesen.

Renz: Arendt hat eine moralische Position eingenommen in dieser Frage: Sie hat - das muss man immer genau unterscheiden und das ist von vielen Kritikern nicht genau unterschieden worden und sie haben ihr falsche, unzutreffende Vorwürfen gemacht - Arendt hat nicht den namenlosen Opfern des Holocaust vorgeworfen, sie hätten keinen Widerstand geleistet, sie hätten sich nicht gewehrt gegen die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Deutschen.

Nein, sie hat nur den Repräsentanten, die ihrer Auffassung nach, vor der Entscheidung standen, mitzumachen oder sich zu verweigern, ihnen hat sie aus einer moralischen Perspektive den Vorwurf gemacht, sie hätten nicht das Urteil getroffen, das sie hätten treffen müssen, nämlich: sich zu versagen, die Mitarbeit mit den Deutschen zu verweigern.

Es war eine rein moralische Frage, für sie aber immer auch im politischen Kontext eine Frage des richtigen Urteilens.

Und hier wirft sie den Repräsentanten vor, aber nur den Repräsentanten, nicht dem verfolgten Juden, der mit seiner Familie irgendwo in einem Ghetto saß und keine Möglichkeit hatte, sich gegen die Vernichtungspolitik zu wehren, sie wirft nur den jüdischen Führern, wie sie schreibt, vor, sich eben dieser Politik unterworfen zu haben.

Heidborn: So eine Rigorosität stößt Leute vor den Kopf? Vielleicht kann man es so fassen?

Renz: Diese Haltung, diese Kritik entsprang ihrer philosophischen Auffassung, die sie in ihrer philosophischen Entwicklung, die sie bei Heidegger und Jaspers und Anderen genommen hat, ihrer Rezeption des deutschen Idealismus, ihre Rezeption insbesondere Immanuel Kants, hat sie zu dieser rigoristischen Haltung geführt. Es ist ein Ausdruck von Rigorismus.

Sie erwähnt in ihrem Buch ein Beispiel: Der Judenälteste des Ghettos Warschau, Adam Cerniakow, als er im Sommer 1942 von den Deutschen aufgefordert worden ist, die Deportationslisten zu erstellen für die Deportation der Ghetto-Insassen nach Treblinka, hat Cerniakow den Freitod gewählt.

Für sie war diese Entscheidung von Cerniakow eine Entscheidung, die man keinem abverlangen konnte, das sagt sie nicht.

Aber das war für sie eine Entscheidung, die eben dieses Nicht-Machen symbolisiert hat.

Und andere, wie zum Beispiel der Judenälteste des Ghetto Lodz, Rumkowski, haben bis zuletzt, bis August 44, versucht, Juden zu retten.

Dieser Versuch der Rettung von Juden war eine zwiespältige Sache deshalb, weil diese Judenratsältesten immer gezwungen waren, bestimmte Menschen den Deutschen zur Vernichtung zu übergeben, um Andere retten zu können.

Das Konzept war: Rettung durch Arbeit.

Die Überlegung war: Die Deutschen haben noch so etwas wie ein rationales Konzept für ihre Vorgehensweise in den Ghettos.

Wenn sie daran interessiert sind, dass bestimmte Güter in den Ghettos produziert werden, werden sie nicht die Arbeitskräfte, die diese Produktion leisten, vernichten.

Diese naheliegende Überlegung war die Richtschnur von vielen Judenräten und für viele Repräsentanten der Juden, nur diese Überlegung hat sich letztlich endlich dann als illusionär erwiesen.

Sie wurden auch der Vernichtung anheimgestellt.

Heidborn: ... sie wurden der Vernichtung anheimgestellt. Können wir hier eine ganz kurze Pause machen, um uns das nochmal zu vergegenwärtigen?

Wenn Werner Renz das so sehr analytisch sagt, heißt das im Klartext: Sie wurden ermordet, alle.

Nochmal: Die Nazis wollten das europäische Judentum auslöschen.

Bei aller Kritik, die Hannah Ahrendt an der jüdischen Führung macht in ihrem Buch, die sicher auch in Teilen gerechtfertigt ist - an dieser Stelle ist es mir nochmal wichtig zu sagen: Wir reden hier über die Opfer. Das ist der Kontext.

Und jetzt kommen wir hier zu einem der Täter, jetzt kommen wir zu Adolf Eichmann und wie Hannah Ahrendt in ihrem Buch abgehandelt hat.

Renz: Er ist durch die Anklagevertretung in Jerusalem, durch die Vorgehensweise von Gideon Hausner als der Teufel, als der Satan, als die dämonische Figur, die alles gelenkt und geplant und organisiert hat, dargestellt worden.

Arendt ist Eichmann in seinem Glaskasten als eine Person erschienen und auch in den Unterlagen, die sie sehr, sehr gründlich untersucht und auch studiert hat, zum Beispiel das sehr umfangreiche Polizeiverhör, das 1960 bereits, als Eichmann in Jerusalem war, durchgeführt worden ist, hat sie den Eindruck gewonnen, es handelt sich um einen Mann, der ohne Motive, ohne ideologische Hintergründe, mehr oder weniger befehlsgemäß gehandelt hat, ohne Eigeninitiative, ohne Überzeugung.

Die neuere Forschung, die zu Eichmann vorliegt, ist zu einem anderen Ergebnis gekommen.

Hier hat Arendt Eichmann verkannt.

Heidborn: Können Sie das ganz kurz sagen, wo die neuere Forschung zu einem anderen Ergebnis gekommen ist. Weil sehr viel stimmt ja doch von dem, was Arendt analysiert hat. Also wir werden sicherlich gleich noch reden über den Begriff des Funktionierens und des Funktionärs.

Aber wo ist sie von der neueren Forschung überholt, widerlegt worden?

Renz: Es gibt das Buch „Eichmann vor Jerusalem“ von Bettina Stangneth, das 2011 erschienen ist: Stangneth hat die Unterlagen untersucht, insbesondere die Gespräche, die Eichmann in Argentinien 1957 mit Willem Sassen und Anderen geführt hat.

Diese Gespräche sind zum Teil auf Tonband erhalten. Es gibt auch eine umfangreiche Transkription, die Sassen noch erstellt hat, zum Teil mit Korrekturen von Eichmann.

Und der Eichmann, wie er sich damals in Argentinien präsentiert hat, in dieser Runde von Willem Sassen, war ein radikaler, überzeugter Antisemit, der sich seines Werkes, der Vernichtung der europäischen Juden rühmte, und der auch sein Bedauern zum Ausdruck brachte, dass er sein Werk nicht vollendet hat.

Heidborn: Ich kenne dieses Buch von Bettina Stangneth, und ich fand es unfassbar, das zu lesen: Eines der klügsten Bücher, das ich seit langem gelesen habe.

Es gibt da tatsächlich - korrigieren Sie mich - die Szene, wo Eichmann sagt, sein Werk wäre erfüllt und er wäre zufrieden gewesen, wenn es ihm gelungen wäre, den Nazis, elf Millionen in Europa zu vernichten.

Das wäre die vollständige Vernichtung gewesen.

Es waren aber nur sechs.

So redet er in Argentinien, völlig ungeschönt.

Renz: Ja, es gibt den O-Ton auch dieser Stelle. Er sagt da: Ich war ein unzulänglicher Geist, diese Formulierung kommt vor.

Es ist zweifellos so, zu diesem Ergebnis kommt Stangneth, zu diesem Ergebnis ist auch bereits Irmtrud Wojak in ihrer Studie über Eichmanns Memoiren gekommen:

Er war ein überzeugter Nationalsozialist, ein überzeugter Antisemit.

Und er hat nicht - wie Arendt es verstanden hat und dargestellt hat - motiv-los und ideologie-frei gehandelt.

Er war nicht nur der gedankenlose Bürokrat, der Befehle ausgeführt hat, dem der Führerbefehl Gesetz war und der sich hat nicht vorstellen können, wie Arendt es formuliert hat, was er tut.

Er hat sich sehr genau vorgestellt und vorstellen können, was er mit seiner Tätigkeit, mit der Organisation der Transporte in die Vernichtungslager, was er mit seiner Arbeit anstellt.

Das hat er gewusst, das hat er sich vorgestellt, und da hat Arendt Eichmann vollkommen verkannt.

Renz: Wichtig war in diesem Buch auch, und das wird zum Teil in der Bundesrepublik verkannt, es ist ein Buch über den Eichmann-Prozess, es ist ein Buch über die israelische, zionistische Politik, ihre Kritik an der Anklagevertretung ist ja in diesem Buch sehr deutlich, aber es ist auch ein Buch über die Bundesrepublik, über den Umgang der Deutschen mit ihrer Vergangenheit.

Ich lese ein Zitat vor, das mir wichtig erscheint, das in der Vorrede für die deutsche Ausgabe von ihr formuliert worden ist:

Zitat Hannah Arendt:

„Damit kommen wir zu einer anderen der grundsätzlichen Fragen.

Sie betrifft das Wesen und das Funktionieren der menschlichen Urteilskraft.

Was wir in diesem Prozesse fordern, ist, dass Menschen auch dann noch Recht von Unrecht zu unterscheiden fähig sind, wenn sie wirklich auf nichts anderes mehr zurückgreifen können als auf das eigene Urteil, das zudem unter solchen Umständen in schreiendem Gegensatz zu dem steht, was sie für die einhellig Meinung ihrer gesamten Umgebung halten müssen.“

Renz: Diese Betonung des eigenen Denkens, des eigenen Urteilens, der Urteilskraft und -fähigkeit der Menschen, dieses Anliegen hatte Arendt für jeden von uns sozusagen.

Das war ihre ganze Auffassung ihr Leben lang und hat sich in allen ihren Schriften niedergeschlagen.

Sie war der Auffassung: Eine Person, ein Mensch, der zu denken imstande ist, muss sich ein eigenes Urteil bilden, ungeachtet dessen, was die Anderen sagen und was die Anderen möglicherweise von mir erwarten.

Und diese Unabhängigkeit des Denkens hat sie gelebt und hat sie auch von uns allen gefordert.

Heidborn: Und notfalls denke ich halt das, was 99 andere nicht denken.

Aber ich traue mich, das zu denken, denke es und traue mich, das zu sagen.

Heidborn: Dann lassen Sie uns reden über Eichmann als Täter und was sie richtig erkannt hat: Er kommt sehr bürokratisch rüber, zumindest in diesen ersten Sequenzen, und habe ich gedacht: Ja, auf die Zeitgenossen, ja er hat blass gewirkt.

Er hat sich stilisiert als ein kleines Rädchen im Betrieb.

Und tatsächlich prägt, spricht Hannah Arendt von ihm als „Funktionär“.

Und dieses Funktionieren, dieses gedankenlose Funktionieren ist fatal.

Renz: Ja, ob es gedankenlos war, das Funktionieren, das ist eben der strittige Punkt. Aber funktioniert hat er: Er hat Befehle erhalten.

Er hat diese Befehle - von Himmler, von Heydrich, von Müller oder aber sogar von Hitler - als für ihn verpflichtend betrachtet, für ihn waren diese Befehle Gesetz, denen nachzukommen war.

Der Gedanke, sich eines Befehls zu verweigern, hatte er gar nicht.

Ich habe mir das Polizeiverhör mir auch angehört, ich habe es nicht in der Transkription gelesen, sondern mir den O-Ton genau angehört, da ist es interessant zu bemerken, dass Eichmann überhaupt nicht von der Möglichkeit offenbar wusste, er spricht zumindest nicht davon, dass man verbrecherische Befehle verweigern kann.

Es gibt im Militärstrafgesetzbuch, das damals auch gültig war zur Zeit der Judenvernichtung, den Paragraphen §47, und es heißt dort:

Der Befehlsgebende ist verantwortlich, ABER wenn ein Befehlsausführender, ein Untergebener, einen verbrecherischen Befehl, den er als verbrecherischen Befehl erkennt, wenn er diesen ausführt, dann macht er sich auch schuldig.

Eichmann scheint von dieser Möglichkeit dieser Verweigerung eines Befehls gar nichts gewusst zu haben, er scheint diesen Horizont gar nicht gehabt zu haben. Für ihn war ein Befehl, wie verbrecherisch er auch war, zu befolgen.

Da hat sich das alles ausgedrückt, was in den Worten von Eichmann dann „Führertreue“, „Fahneneid“, „Gehorsam“ etc. geheißen hat.

Heidborn: Hier möchte ich nochmal einen kleinen Stopp machen. Ich will nämlich nochmal eine kleine Abschweifung machen, die mir im bundesdeutschen Kontext wichtig erscheint.

Und zwar geht es da um eine Abschweifung, die Hannah Ahrendt in ihrem Buch gemacht hat: Da geht es um die Männer des 20. Juli, dem Attentat auf Hitler, 20. Juli 1944.

Das halten wir in unserer Erinnerungskultur in Deutschland gerne sehr hoch. Das wäre das wahre, gute Deutschland gewesen, das endlich doch gegen Hitler aufgestanden ist.

Hannah Ahrendt hat da eine andere Meinung dazu, und die bringt sie sehr klar und sehr dezidiert auf den Punkt in diesem Buch. Darüber habe ich auch mit Werner Renz gesprochen und ich fand das interessant und hörenswert. Und ich gehe da mit, mit Hannah Ahrendt.

Renz: Das hat sie so mehr oder weniger nebenbei in einem Kapitel ihres Buches dargelegt. Sie bezieht sich zum Teil auf Untersuchungen, auf Studien, die in den USA erstellt worden sind zum 20. Juli 1944, und sie hat auch Quellen gelesen über die Auffassungen, die Goerdeler und Andere gehabt haben in Bezug auf die Judenfrage.

Für sie ist dieser Begriff "Judenfrage" gar nicht despektierlich gewesen, sondern sie hat selbst der Auffassung gehabt, es hätte so etwas wie eine Judenfrage gegeben.

Nur die Lösungsvorschläge, die von Seiten der Widerstandskämpfer, der Männer des 20. Juli, gemacht worden sind, diese Lösungsvorschläge waren vollkommen inakzeptabel.

Sie macht klar, dass diese gegen Hitler aufgestandenen Männer überhaupt nicht so etwas wie eine Alternative gewesen sind: Kein neues Deutschland, das den Deutschen Demokratie gebracht hätte.

Das war für viele, zum Beispiel für Golo Mann, für diese Leute war diese Darstellung des 20. Juli ein Skandal.

Heidborn: Nun haben Sie schon erwähnt: Es gibt letzte Prozesse.

Letzte Prozesse einfach auch, weil die Generation ausstirbt, die Leute sind weit in ihren 90ern in aller Regel.

Es sind Wachmänner in Vernichtungslagern, aber auch Wachmänner in Konzentrationslager, wenn ich richtig informiert bin.

Es gab da offensichtlich einen Paradigmenwechsel, einen juristischen. Können Sie mir den erklären?

Renz: 1965 wurde das Urteil im 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess gesprochen, August 1965.

Der BGH hat im Februar 1969 dieses Urteil bestätigt und hat bestätigt, dass einem Angeklagten eine Einzeltat nachzuweisen ist: Wem obgleich er in der ganzen Maschinerie tätig gewesen war, obwohl er - wir verwenden dieses Wort, diese Metapher - Rädchen, ein Rädchen in der Vernichtungsmaschinerie - hat das nicht ausgereicht, ihn zu verurteilen.

Heidborn: Stopp, das muss man kurz begreifen.

Hier wird es jetzt sehr juristisch und sehr schwierig für alle die, die nicht Jura studiert haben, wie für mich zum Beispiel.

Ich versuche es nochmal auseinanderzudröseln: In der Bundesrepublik finden Prozesse statt gegen Nazi-Täter, Nazi-Täter unterschiedlicher Couleur.

Dabei kommt es zu unterschiedlichen Rechtsauffassungen auf Seiten der Juristen.

Es gibt Prozesse in den 60er Jahren gegen Nazi-Täter, die in so genannten „Vernichtungslagern“ gearbeitet haben, in Treblinka, in Sobibor, in Kulmhof, in Auschwitz, dem Vernichtungslager.

Die werden verurteilt, weil man sagt: Egal, was sie dort gemacht haben, ob sie tatsächlich daran beteiligt waren, die Menschen zu töten oder ob sie dort irgendwie Teller gewaschen haben oder Gleise verlegt oder so was, das ist nicht relevant.

Wichtig ist: Sie waren in diesen Vernichtungslagern und funktioneller Teil dieser Vernichtungsmaschinerie. Dafür werden sie verurteilt.

Das ist die eine Rechtsauffassung.

Die andere Rechtsauffassung kommt zum Tragen durch ein Urteil des BGH 1969, das hat Werner Renz mir so erklärt.

Der sagt nämlich: Ne, ihr könnt die Leute nicht verurteilen, nur weil sie zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort waren. Sondern: Ihr müsst eine Einzeltat nachweisen. Das ist juristisch korrekt, das kann man so machen.

Also: Auch wenn jemand in Sobibor, in Treblinka, dem Vernichtungslager Auschwitz war, das reicht nicht, man muss ihm dann noch nachweisen: Er hat da tatsächlich Menschen getötet.

Das ist, was der BGH im Februar 1969 so entscheidet.

Und genau das wird maßgeblich.

Was danach faktisch passiert, ist, dass für einige Jahrzehnte in Deutschland solche Täter nicht mehr bestraft werden.

Das kann man juristisch so machen.

Aber ich bin Nicht-Juristin, ein juristischer Laie, und ich finde: Das ist ein Unding.

Und wenn ich Werner Renz richtig verstanden habe, findet der das auch empörend.

Renz: Man war offenbar froh, von Strafverfolgung absehen zu können, indem man immer diese BGH-Entscheidung als Erklärung, Ausrede vor sich herschob, um von solchen Verfahren abzusehen.

Heidborn: Können wir was von Hannah Arendt lernen, heute noch, - für gerade dieses hochdiffizile Feld von: Kann ich Schuld irgendwie justiziabel machen?

Hatte sie da Vorstellungen, die praktikabler gewesen wären, besser gewesen wären?

Renz: Arendt hat ja mit Karl Jaspers die Auffassung gehabt, Eichmann hätte vor ein internationales Gericht gestellt werden müssen, hat aber auch gesagt: Die Rechtsgrundlagen für ein solches Verfahren waren noch gar nicht ausgearbeitet.

Wenn man ihr Buch genau liest, wird immer wieder das Bedauern zum Ausdruck gebracht, dass bis ins Jahr 1961 nichts geschehen ist als wichtige Folge von Nürnberg in Bezug auf internationales Strafrecht, in Bezug auf die Verfolgung von Verbrechen, die sie als Verbrechen an der Menschheit betrachtet hat.

Wie wir ja wissen, hat es noch viel länger gedauert: Es hat noch 40 Jahre gedauert, bis dann endlich das Römische Statut verabschiedet worden ist und dann der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag eingerichtet worden ist.

Arendt war eine Verfechterin der Auffassung, dass nicht EIN Staat und EINE nationale Justiz verantwortlich ist und die Aufgabe hat, Menschenrechtsverbrechen zu ahnden, sondern dass das eine internationale Aufgabe ist.

Hätte sie das noch erleben können, dass es so etwas wie Den Haag gibt, wäre ihr das sicherlich eine Genugtuung gewesen.

Heidborn: Ich behaupte jetzt einfach mal, dass viele Leute erwarten, dass es auch bei einem Gerichtsprozess darum geht, Opfern eine gewisse Form von Anerkennung - und sei es nur im Gehört-Werden - zu erbringen.

Ein Prozess hat immer etwas Öffentliches und das war ja offensichtlich bei Eichmann in Jerusalem ein großer Teil, - das hatten Sie am Anfang gesagt, dass Hannah Ahrendt das verpasst hat, dass die Leute dahin sind und zusammengebrochen sind. Und es gibt so etwas wie die "Geburt des Zeitzeugen", bei der Hannah Ahrendt auch eine wichtige Rolle spielt. D.h. dieser Prozess ja auch maßgeblich, weil Opfer weltweit zu hören waren.

Renz: Das ist die große Leistung dieses Prozesses, von Arendt kritisiert, weil sie das als eine Inszenierung betrachtet hat. Sie redet sehr despektierlich sozusagen von dem „Zeugenaufmarsch“, diesen Begriff verwendet sie, den Hausner inszeniert hat.

Aber hier hat sie auch die Funktion eines Strafprozesses im Kontext der nationalsozialistischen Verbrechen meines Erachtens verkannt:

Sie hat verkannt, dass das eine Gelegenheit gewesen ist, und dass diese Gelegenheit natürlich auch von der Anklagevertretung ergriffen worden ist, der Weltöffentlichkeit, und nicht nur dem israelischen Volk zu zeigen, was im Holocaust passiert ist.

Heidborn: So, das war das Gespräch mit Werner Renz.

Heide, wie fandst Du das?

Oestreich: Der hat ja eigentlich so eine ganz angenehme Ruhe.

Und dann war mir jetzt insgesamt nicht so klar, dass Hannah Ahrendt die Chuzpe hatte mit dem Buch "Eichmann in Jerusalem" eben nicht nur die Juden sozusagen

gegen sich aufzubringen, sondern auch den Deutschen so richtig kräftig ans Schienbein zu treten mit ihrer Kritik am deutschen Widerstand.

Das wusste ich einfach nicht. Das fand ich gut.

Und eine Frage ist bei mir sehr weit offen geblieben, und zwar ihre Kritik an den Judenräten im Ghetto.

Da hat Werner Renz immer so gesagt: Das ist moralischer Rigorismus.

Aber so richtige bewertet hat er das nicht, soweit ich das mitbekommen habe.

Weil man denkt ja schon: Man kann nicht im amerikanischen Exil sitzen und dann unendlich hohe moralische Forderungen an Menschen stellen, die in einem vollendeten Dilemma und im Angesicht des sicheren Todes sich befinden. Das klingt für mich total unmenschlich.

Heidborn: Das hat er auch klar gemacht, dass es nur ging um die Funktionsträger und dass es tatsächlich ... sie hätte das anders entschieden, so habe ich ihn verstanden an der Stelle.

Sie plädierte dann tatsächlich für Selbsttötung.

Und er betont: Das kann man von niemanden verlangen.

Das hat sie von niemanden verlangt.

Aber das war ihre Haltung und deswegen hat sie es ja, sie fand die andere Haltung schwierig.

Oestreich: Ja, genau, das muss man dann tatsächlich Wort für Wort nachlesen, weil das kommt total darauf an, wie sie das geschrieben hat.

Für mich, er hat versucht, es zu relativieren, aber die Funktionsträger waren ja in diesem Dilemma ...

Heidborn: Aber für mich hat Werner Renz das sehr gut erklärt. Dadurch hat es für mich einen Teil der Härte verloren.

Werner Renz hat ja ausdrücklich gesagt: Es ging nicht um den Juden, der im Ghetto saß und wirklich nichts tun konnte.

Es ging um diejenigen, die die Nazis zu Funktionsträgern gemacht haben. Die waren in einem Dilemma, und sie haben versucht, ihre Mitmenschen zu retten, und das ist nicht ausgekommen.

Aber das lag nicht an den Judenräten, das lag an den Nazi-Tätern.

Das muss man nachlesen.

Das ist der Fall, wo es sinnvoll ist, sich einzulesen, um zu sehen, wie kompliziert, wie komplex, wie von Zwängen geprägt das war.

Deswegen: Unter all unseren Podcast-Folgen gibt es eine Literaturliste. Da kann man sich dann einlesen.

In diesem Fall: Es ist nicht schön, aber wichtig, über Adolf Eichmann, wenn man das will:

Bettina Stangneth: "Eichmann vor Jerusalem"

Hannah Arendt: "Eichmann in Jerusalem"

Irmtrud Wojak: "Eichmanns Memoiren"

Da kann man sich sehr lange reinvertiefen und dann gewinnt man vielleicht ... also auch wir können das nicht in einem Podcast endgültig abhandeln.

Oestreich: Nein, der Podcast ist ja auch dazu da, noch neugieriger zu machen, auf Hannah Ahrendt.

Das machen wir mit der nächsten Folge natürlich auch.

Da fragen wir nämlich, ob man mit Hannah Arendt die Menschenrechte heute eigentlich besser durchsetzen könnte.

Da reden wir mit Heiner Bielefeldt, der hat lange das Deutsche Institut für Menschenrechte geleitet, und der hat sehr interessante Thesen über Hannah Arendts Kritik an den Menschenrechten.

Er sagt, sie hat sogar ein neues Menschenrecht erfunden.

Das kommt in der nächsten Folge von "Hannah Arendt endlich verstehen" auf rbbKultur und überall, wo es Podcast gibt.

Literatur:

Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. ||
Bettina Stangneth: Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines
Massenmörders. 2011. || Irmtrud Wojak: Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay.
|| Hannah Arendt/Karl Jaspers: Briefwechsel 1926-1969 || Werner Renz: Auschwitz
vor Gericht. Fritz Bauers Vermächtnis und seine Missachtung. 2018. || Werner Renz:
Fritz Bauer und das Versagen der Justiz. Nazi-Prozesse und ihre "Tragödie". 2015 ||
Werner Renz: Interessen um Eichmann: israelische Justiz, deutsche Strafverfolgung
und alte Kameradschaften. 2012.

Sechsteiliger Podcast von rbbKultur: „Hannah Arendt - Endlich verstehen“,
von Tina Heidborn und Heide Oestreich.

Überall dort zu finden, wo es Podcasts gibt oder unter:

www.rbbkultur.de/hannaharendt